

Siebzehntes Kapitel.

Das musikalische Wien.

Wiens Vorliebe für Musik ist sprichwörtlich, aber Eingeweihte wollen behaupten, der Sinn für wahre, tiefe Musik werde immer seltener, je allgemeiner der Dilettantismus sich ausbreitet. Vor ein paar Dezennien waren Streich-Quartette eine sehr beliebte häusliche Unterhaltung, jetzt fangen sie aber schon an, seltener zu werden. Thatsache ist es, daß die pomphaft titulirte „Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates“ (die man aber in Wien schlechtweg „Musikverein“ nennt) sich nur mühsam durch außerordentliche Subventionen des Hofes und der Stadt erhalten kann.

Die erste Rolle spielt aber in Wien — ungleich mit anderen Städten — die Kirchenmusik, und dieser Umstand spricht doch gewiß nicht für den Verfall! In den Zeitungen ist regelmäßig Sonnabends zu lesen, von welchen Meistern in den Hauptkirchen Messen und deren Einlagsstücke ausgeführt werden.

Vier Kirchenmusiken sind es, denen der Vorrang gebührt, und der Fremde, der nicht wenigstens zwei derselben gehört hat, kann kein Urtheil über die Musik in Wien sich erlauben.

Die k. k. Hofkapelle, dem Obersthofmeisteramte unterstehend, zählt 2 Hofkapellmeister, 18 Sänger und 26 Instrumentalisten. Alle Sonntage um 11 Uhr wird in der Hofkapelle

(Hofburgpfarrkirche, im Schweizerhofe) das Hochamt celebrirt, bei welchem die Kapelle nur classische Compositionen strengen Kirchenstyles ausführt. Seine Messe in der Hofkapelle aufgeführt zu hören, ist der größte Ehrgeiz eines österreichischen Komponisten. Die Instrumentalisten sind natürlich eben so viele Virtuosen und die Präcision der Ausführung ist unübertrefflich. — Die zweite ist die Dom-Kapelle von St. Stephan, gleichfalls nur Werke strengen Styles aufführend. Das Hochamt im Dome wird um 10 Uhr celebrirt, so daß man diese beiden Musiken an Einem Tage hören kann. — Die dritte und stärkste Kapelle ist die des Musikvereins in der Augustinerkirche (Hochamt um 11 Uhr), welche aber nur an den hohen Festtagen thätig ist. Die Kapelle besteht fast durchgehend aus Dilettanten und der feurige, schwungreiche Vortrag überflügelt manchmal die Präzision. Die Wahl, namentlich der Einlagsstücke, hält hier auch auf moderne Compositionen weniger strengen Styles. — Die vierte Kapelle ist der St. Anna-Verein (Johannesgasse Nr. 980), so genannt, weil er die Musik in der St. Annakirche leitet, eigentlich „Verein zur Beförderung echter Kirchenmusik“ (Palais Lobkowitz) 1827 gegründet. Dieser Verein unterhält eine Musikfreischule, welche von mehr als 70 Knaben und vielen Lehramts=Candidaten besucht wird.

In der Hof- und Domkapelle, dann bei St. Anna sind die Soprani und Altii durch Sängerknaben besetzt, bei den Augustinern hört man weibliche Stimmen, so wie in den übrigen Kirchen. Man hört aber auch in vielen andern Kirchen, bei St. Peter, in der Franziskaner-Kirche, bei St. Karl auf der Wieden u. s. w. vorzügliche Kirchenmusik, oft sind diese Kapellen durch Dilettanten ungewöhnlich zahlreich. — In den Vorstädten giebt es mehrere Kirchen-Vereine, welche meistens auch Gesangschulen unterhalten. Einen eignen Verein bilden die Wiener Chorregenten (Directoren der Kirchenmusiken, Hoher Markt Nr. 478), welche ihre Productionen bei St. Thekla auf der Wieden zu geben pflegen.

In zweiter Reihe kommt dann die Theatermusik mit dem in seiner Art classischen Orchester des Hofoperntheaters.

Symphonien, Ouvertüren u. dgl. von diesem unübertrefflich zusammenspielenden Orchester ausführen zu hören, ist einer der größten Kunstgenüsse Wiens. Eine um so traurigere Rolle spielt das Orchester des Burgtheaters, wenngleich es nicht minder aus Virtuosen besteht. Die Musik spielt hier eine so untergeordnete Rolle, wie sie es selbst für Zwischenacte nicht nöthig hätte. Die gewählten (aber auch wirklich „gewählten“) Stücke dürften nur auf dem Theaterzettel genannt werden, um der Theilnahme des Publikums sicher zu sein.

Der bereits genannte Musikverein (Gesellschaft der Musikfreunde) besitzt ein eigenes für Musik erbautes Haus (Zuchlauben Nr. 558), mit dem einzigen stabilen Konzertsaal Wiens, der aber kaum 700 Zuhörer faßt und dessen beengte Treppen sprichwörtlich sind. Diese Gesellschaft unterhält das einzige Conservatorium Wiens, mit Instrumental- und Gesangsschule. Die Schüler geben jährlich sogenannte Zögling-Concerte, die immer zahlreichen Zuspruch haben. Die Gesellschaft selbst mit ihren Mitgliedern und den Zöglingen giebt jährlich vier große „Gesellschafts-Concerte“ im großen Redoutensaale, und dann noch mehrere Abendunterhaltungen in ihrem eigenen Saale, die oft höchst interessant sind. — Sehenswerth sind die Sammlungen der Gesellschaft. Eine Bibliothek von 2300 theoretischen Werken, ein Archiv, welches an 24,000 Compositionen von fast 3600 Tonsetzern enthält, darunter an 1000 Partituren; Sammlungen von Biographien, Porträts, Büsten, Autographen musikalischer Notabilitäten; endlich gegen 100 alterthümliche musikalische Instrumente.

Eine Musikschule größerer Art ist die von Glöggel (ursprünglich unter dem Namen Akademie der Tonkunst gegründet, Saarmarkt Nr. 641). Musikschulen und Gesangsschulen giebt es übrigens ein halbes Hundert in Wien.

Ausgezeichnet sind die Leistungen des Männergesangsvereins (Liedertafel), 1845 gestiftet (Singerstraße Nr. 892), der den Wettkampf mit den Kölnern durchaus nicht zu scheuen braucht, vielleicht sie übertrifft. Freitags Abend finden seine Uebungen im Musikvereins-Saale statt, seine Konzerte (aus-

schließlich Gesang und nur von Mitgliebern) werden im großen Redoutensaale gegeben, die Liedertafeln in verschiedenen großen Gasthausäulen, im Sommer in Gärten. Nur zu den Konzerten erhalten auch Fremde Zutritt. Jährlich im November zur Feier seiner Gründung führt der Verein in der Augustinerkirche eine Messe für Männerstimmen aus. Im Sommer werden mehrere Sängersfahrten in die Umgebungen Wiens veranstaltet.

Singvereine, Concerte sind im Winter an der Tagesordnung, im Sommer fast unerhört. Die Hauptsaison für die Concerte ist aber eigentlich die Fastenzeit oder vielmehr die Zeit vom Aschermittwoch bis zum ersten Mai. In den früheren Wintermonaten ist nämlich der höhere Adel von seinen Gütern noch nicht zur Stadt zurückgekehrt, und seine Theilnahme giebt doch immer den Ausschlag. Gewöhnlich werden die Concerte im Musikvereinsaal gegeben; den großen Redoutensaal zu füllen, gelingt nur den größten Künstlern, und selbst diesen nicht immer. Seit einigen Jahren sind Concerte *après soirée* in die Mode gekommen, besonders durch Liszt, welche erst nach dem Theater, um halb 10 Uhr Abends, beginnen. Virtuosen, die sich kein so großes Publikum versprechen, geben ihre Productionen in Privatsalons, dem Salon Schubert u. s. w., häufig auch in den Salons der renommirtesten Klavierfabrikanten, obwohl diese in den Vorstädten liegen.

Die Musik spielt aber insofern die Hauptrolle im Wiener Leben, als ohne sie eine öffentliche Lustbarkeit irgend einer Art gar nicht denkbar ist; und diese überall existirende öffentliche Musikproduction ist es hauptsächlich, die dem Fremden, besonders dem Norddeutschen, imponirt und Wien in den allerdings auch verdienten Ruf der Residenz der Musik gebracht hat. Jedes der großen Gasthaus-Etablissements in den Vorstädten und in den nächsten Dörfern hat Winters und Sommers an einem oder ein paar Abenden, Sonntags ganz gewiß, Musik, und im Carneval natürlich Ballmusik. Diese Musiken werden theils von den „Regimentsbanden“ (Militärkapellen) ausgeführt, und deren Virtuosität ist berühmt, theils von eigenen Orchestern, manchmal von beiden zugleich; die Tage, an denen „die Bande“ spielt, sind immer die frequentesten. Diese Musiken (in Norddeutschland

würde man sagen „Concerte“) beginnen in der Regel um 7 Uhr Abends und dauern bis nach Mitternacht. Ouvertüren, Märsche, vorzüglich aber Tänze und zum Schlusse ein pikantes Quodlibet (Potpourri) werden da mit einem Feuer, einer Präzision gegeben, die man allerdings nur in Wien hören kann. In den kleineren Sälen spielen kleinere Orchester, gewöhnlich Streichquintetten, und selbst die meisten Bierhäuser haben an einem Musikabend Violine mit Guitarrebegleitung, Gesang u. s. w. und die Instrumente sind auch da oft über der Mittelmäßigkeit.

In der innern Stadt selbst hört man weniger öffentliche Musik. Die Ablösung der Burgwache, welche täglich Mittags stattfindet, und zwar in Begleitung einer Regimentskapelle (außer im Winter und bei starkem Regen), giebt dem Fremden die beste Gelegenheit, diese vortreffliche österreichische Militärmusik zu hören. (Dasselbe findet Abends beim Zapfenstreich vor dem Kriegsministerium am Hofe statt.) Während die einzelnen Wachposten abgelöst werden, erequirt nämlich die Kapelle beim Franzensmonument ihre besten Stücke. Vom ersten Mai bis in den Spätherbst spielen aber, nur mit Unterbrechung der Mittagsstunden, zwei ganz tüchtige Orchester im Paradiesgärtchen am Volksgarten und auf dem sogenannten Wasserglacié (Trinkkuranstalt) vor dem Carolinenthor. In den Stadt-Gasthäusern hört man keine Musik, nur in einigen die großen Spielwerke, die Wien zu hoher Vollkommenheit gebracht hat.

Auf einigen kleineren Plätzen der Stadt und in den Höfen der größern Durchhäuser haben einzelne Blinde mit ihren Violinen oder Zugharmoniken ihren Standort; die früher allgemeine Harfe ist dagegen schon selten geworden. Eine wahre Calamität sind aber die sogenannten „Werkeln“ (Drehorgeln), wenn auch einige ganz vortrefflich sind. In sehr frequenten Häusern löst ein solcher Leierkasten den andern ab, zur Ohrenqual des Fremden, denn der Wiener ist dessen schon gewohnt. Es ist ganz vergeblich, dieses musikalische Exanthem beseitigen zu wollen, denn jede Köchin und jedes Stubenmädchen ist eine Lady Patroness des „Werkelmannes“ und Sonnabends Abend beim Scheuern am Brunnen wird manche Polka zur Werkelmusik improvisirt.

Charakteristisch ist die Musikantenbörse. Das Gasthaus zur Stadt Belgrad am Josephstädter Glacis ist nämlich das allgemeine Rendezvous aller Musikanten und Wirthes; dort werden die Orchester gebildet und engagirt, für die Sommerabende in die Gärten, für den Winter in die Säle u. s. w.

Der Musikalienhandel in Wien ist natürlich nicht unbedeutend. Haslinger am Kohlmarkt, Spina am Graben, Glöggel in der Wallnerstraße, Witzendorf u. s. w. sind die bekanntesten Firmen. Auch giebt es eigene Musikalien-Leihanstalten: Mainzer im Komödiengäßchen, Levy, Seilergasse.

Klaviere leiht fast jeder Klaviermacher aus, eigene Leihanstalten haben Mayer im Bürgerhospital, Leitermayer im Trattnerhof, im Gundelhof u. s. w.